

# «Wir wollen das ganze Spektrum ausloten»

**André Rogger** Seit zehn Jahren ist der Kunsthistoriker Leiter der Fachstelle Kunst und der Sammlung Credit Suisse. Die seit vierzig Jahren aufgebaute Sammlung pflegt die Schweizer Kunstszene mit Ankäufen und Vermittlungsarbeit.

INTERVIEW: ROMAN ELSENER



## Welche Strategie verfolgt die Credit Suisse in ihrem Engagement für Kunst?

**André Rogger:** Wir fahren auf zwei Schienen – die breitere ist die Unterstützung von Kulturinstitutionen; hier pflegen wir langfristige Partnerschaften mit vielen Museen in der Schweiz und auch im Ausland. Diese werden von der Abteilung für Sponsoring betreut, mit der wir einen regen Austausch haben. Die Sammlung unterstützt die Schweizer Kunstszene mit Ankäufen und Vermittlung. Wir kaufen hauptsächlich Werke von jungen Schweizer Künstlern an, unterstützen sie damit und verfolgen ihren weiteren Weg. Nachwuchsförderung ist allgemein ein wichtiger Aspekt im Engagement der Credit Suisse.

## Wo ist die Sammlung Credit Suisse zu sehen?

Die Sammlung, die wir von Zürich aus betreuen, umfasst rund 10 000 Werke, die grösstenteils in der Schweiz hängen – in den rund 250 Gebäuden der Bank im Land. Kunst in der Bank ist eine grosse Chance, weil alle, die das Gebäude betreten, mit der Kunst in Kontakt kommen – nicht nur jene, die sie suchen. Die Sammlung ist für die Bank ein intellektuelles Engagement, keine Kapitalanlage. Wir verwenden viel Energie darauf, die richtigen Werke am richtigen Ort zu zeigen. Es ist uns auch wichtig, dass wir alle künstlerischen Medien berücksichtigen. Natürlich ist es einfacher, in einem Sitzungszimmer nur Gemälde oder Arbeiten auf Papier an den Wänden aufzuhängen, aber wir wollen das ganze Spektrum ausloten und auch Skulpturen, Videos und installative Arbeiten zeigen. Wir möchten, dass die Sammlung unseren Mitarbeitenden, aber auch den Kunden und Kundinnen Denkansätze vermittelt und dass Kunst als Stimme von aussen in die Bank hineingetragen wird.



## Wie kommen die Denkanstösse an?

Manchmal bin ich erstaunt, wie emotional Kollegen und Kolleginnen reagieren, wenn ihnen ein Werk in ihrem Umfeld oder Büro nicht gefällt. Wir respektieren dies natürlich, die Mitarbeitenden sollen schliesslich positiv inspiriert werden. Doch gerade wenn jemand mit einem Kunstwerk ein Riesenproblem hat, zeigt dies, dass etwas ausgelöst wurde und dass es der Person nicht egal ist. Kunst ist ein guter Schutz davor, dass es zu hermetisch wird.

## Gibt es auch Gelegenheiten, bei denen sich die Fachstelle Kunst auch ausserhalb der Bank betätigen kann?

Ja, ich denke da beispielsweise an den Credit Suisse Förderpreis Videokunst in Bern, der eine Kooperation mit dem Kunstmuseum Bern ist und bei dem ich ein Teil der Fachjury bin. So haben wir über den Förderaspekt einen direkten Bezug zur Videokunst. Videos sind für unsere Sammlung eher schwierig zu präsentieren – wir müssen uns auf einige wenige Foyers konzentrieren. Aber auch auf internationaler Ebene engagiert sich die Bank, zum Beispiel in Moskau mit der Kunstmesse Cosmocos. Hier haben wir den «Credit Suisse Cosmocos Art Prize for Young Artists» ins Leben gerufen, dessen drei Preisträger respektive Preisträgerinnen von 2016 wir eben zu einer Kunsttour durch die Schweiz empfangen haben. Zudem erwerben wir jedes Jahr eine Arbeit auf der Messe und platzieren sie in unserer Moskauer Niederlassung.

## Die Sammlung Credit Suisse gibt es bereits seit vierzig Jahren – was repräsentiert sie heute?

Sie gibt einen beachtlichen Querschnitt durch die Kunst im Umfeld der Schweiz – einige Künstler und Künstlerinnen sammeln wir seit dreissig Jahren, und so besitzen wir Werke aus all ihren Schaffensperioden. Wir kaufen auch recht viele Werke – pro Jahr um die hundert. Das gibt eine Ausrichtung in die Breite – im Vergleich etwa zu Museen, die konzentrierter und häufig mit ihren Ausstellungen verbunden Kunst kaufen. Wir erwerben unsere

Edith Oderbolz, ohne Titel (Rücken), 2006, Papier, Klammerbindung, 5 × 30 × 2 cm.

Arbeiten auch nicht im Hochpreissegment, sondern sind kontinuierlich tätig, und diese stete Ankaufstätigkeit zeigt die Sammlung auch. Durch die Integration kleinerer Banken in die Credit Suisse kamen weitere Werke zur Sammlung dazu – etwa eine schöne Kollektion von Schweizer Malerei aus dem letzten Jahrhundert durch den Zusammenschluss mit der Schweizerischen Volksbank in den 1990er Jahren. Oder später gab es Synergien beim Zusammengehen von Clariden Leu und Credit Suisse.

## Die Schweiz ist in der Kunst der Gegenwart mit vielen prominenten Namen vertreten. Zufall, dass sich dies gleichzeitig mit der Sammlung Credit Suisse entwickelt hat?

(Lacht) Es gibt gute Gründe, warum die Schweiz sehr präsent ist im Kunstbetrieb, das hängt sicher auch mit der Förderung zusammen. Künstlerinnen und Künstler in der Schweiz haben viele Möglich-

## «Wir kaufen nie Kunst, um sie später wieder zu verkaufen.»

keiten, sich international zu vernetzen, durch Atelierstipendien etwa. Es gibt eine grosse Galerieszene in der Schweiz und vor allem viele Sammlerinnen und Sammler – insgesamt sicher ein gutes Umfeld. Die Credit Suisse arbeitet als Schweizer Bank daran mit, aber wir sind nicht die Einzigen, die auf Schweizer Kunstschaffende fokussieren.

## Eine Ausdehnung der Sammlung auf boomende Märkte in Asien, Afrika oder Südamerika steht nicht zur Sprache?

Nein, unsere Sammlung ist auch nicht investitionsorientiert. Es geht eher um lokale Verankerung: So haben wir vor zwei Jahren ein Projekt in New York gemacht mit einer gemischten Präsentation aus amerikanischer und schweizerischer Kunst. Nächstes Jahr steht eine grosse Renovierung des Sitzes der Credit Suisse in London an. Da diskutieren wir gegenwärtig, wie wir die Multikulturalität der Stadt auch in der Kunst abbilden können. Aber es ist nicht so, dass wir den Wirtschaftsboom und den Kunstboom zusammenkoppeln. Wir kaufen auch

Dr. André Rogger ist Kunsthistoriker. Nach seinem Studium in Basel und Edinburgh arbeitete er als Konservator der Sammlung im Kunstmuseum Luzern. Seit zehn Jahren ist er Leiter der Fachstelle Kunst und der Sammlung Credit Suisse. André Rogger arbeitet von Zürich aus und betreut hauptsächlich die Sammlung in der Schweiz, die rund 10 000 Werke umfasst.

nie Kunst, um sie später wieder zu verkaufen. Die Sammlung bleibt an der Schweiz orientiert, und sie ist nicht als finanzielles Engagement gedacht. Vielmehr soll sie ein bleibender Wert für die Bank sein sowie eine Bereicherung durch die Einzigartigkeit und die Qualität, die gute Kunstwerke für eine Firmenkultur verkörpern.

## Welche Vorkehrungen treffen Sie, um vor Fälschungen sicher zu sein?

Weil wir stets aktuelle schweizerische Kunst kaufen, von Galerien oder von Kunstschaffenden direkt, gibt es gar keine Möglichkeiten für Fälschungen. Es ist uns wichtig, diese Primärförderung zu machen, durch die das Geld direkt zu den Künstlern kommt. Deshalb handeln wir ja auch nicht mit Kunst, wo sich Fragen der Echtheit allenfalls stellen können. Unsere Herausforderung ist es, die besten Werke von jetzt zu bekommen, denn es gibt eine grosse Produktion von Kunstwerken. Hier das Gespür zu haben, wo und wann wir die guten Werke kaufen können, das steht im Zentrum meiner Arbeit.

## Schauen Sie sich die Kunst an der Art Basel an, auch wenn die Messe von einer anderen Grossbank gesponsert ist?

Nur weil eine Bank Hauptsponsor einer Messe ist, gehört sie ihr ja nicht. Ich werde sicher sehr intensiv an der Art Basel dabei sein. Für uns ist es nicht zuletzt spannend zu sehen, welche anderen Werke von Schweizer Künstlern bei Galerien ausserhalb der Schweiz zu kaufen sind. Auch um Künstlerinnen und Künstler persönlich zu treffen, ist die Art eine sehr gute Gelegenheit – wir finden denn auch jedes Jahr ein paar Werke in Basel, zum einen auf der Art, zuweilen aber auch in der gleichzeitig stattfindenden Ausstellung der Swiss Art Awards nebenan.